

Blogfigur Afrofigur

Zur Konstruktion afrikanischer Identität im Blog *MsAfropolitan*

Von Charles Nouledo

„When people ask me where I’m from, I say I’m Nigerian and Finnish, but what I really mean is that I’m from Mars.“¹
(Minna Salami, Bloggerin)

1 Social Media und Selbstrepräsentationen

Der Blog von Minna Salami *MsAfropolitan*² erscheint wie geschaffen für eine Untersuchung afrikanischer Online-Identitätskonstruktion im 21. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Globalisierung. Mit dem gleichen Namen (*MsAfropolitan* bzw. *Ms. Afropolitan*) entwickeln sich Blog und Selbstnarrationsfigur unter programmatischer Berufung auf einen erst kürzlich entstandenen Kultur- und Identitätsdiskurs im afrikanischen Kontext: den Afropolitanismus. Da es sich um eine Social-Media-Figur (Blogfigur) und eine Identitätsfigur (Afrofigur) zugleich handelt, erscheint es medienwissenschaftlich relevant herauszufinden, wie die Selbstkonstruktion von *MsAfropolitan* erfolgt.

Figuren sind nämlich Geschichten- und Diskursträger. In medialen Narrationen schlüpfen sie in bestimmte soziale Rollen anhand bewusst ausgewählter Eigenschaften entsprechend der Befindlichkeiten der Referenzgruppen:³ „Ihre Inszenierung ist gebunden an die in den jeweiligen Gesellschaften zirkulierenden Bedeutungen, die normativen und moralisch-ethischen Regeln des Zusammenlebens betreffend.“⁴ Damit stellte sich in der Medienwissenschaft lange die Frage nach der Repräsentation herkömmlicher Machtverhältnisse etwa zwischen den Geschlechtern, den Generationen, den sozialen Schichten, den Kulturen, den sexuellen Orientierungen oder bis vor kurzem noch zwischen den „Rassen“.⁵ Von dieser Prämisse rührt die Notwendigkeit einer Dekonstruktionsarbeit an Medienfiguren her, welche reine Konstrukte vor einem bestimmten historischen, soziokulturellen oder diskursiven Hintergrund sind. Durch die mit Blogs und anderen Social Media ermöglichte Emanzipation der

1 Minna Salami: Mixed Race girls have issues – Part 2 of 3. In: *MsAfropolitan*, 25. 4. 2010. <http://www.msafropolitan.com/2010/04/mixed-race-girls-have-issues-part-2-of.html>. – Sämtliche in diesem Aufsatz angegebenen URLs wurden zuletzt am 6. Juli 2014 überprüft.

2 Minna Salami: *MsAfropolitan* [ab 2010]. <http://www.msafropolitan.com>.

3 Vgl. Lothar Mikos: Film- und Fernsehanalyse. Konstanz: UVK Verlag 2003, S. 163.

4 Ebenda, S. 164.

5 Vgl. Gender, Race and Class in Media. Herausgegeben von Gail Gines und Jean Humez. London [u. a.]: Sage Publications 1995, sowie: The Cultural Studies Reader. Herausgegeben von Simon During. 2. Aufl. London [u. a.]: Routledge 1999.



Nutzer, die sich selbst und gegenseitig online als Figuren fortlaufend neu entwerfen, verschwimmen die traditionellen Grenzen medienwissenschaftlicher Produktions- und Rezeptionsforschung immer mehr; dadurch wird die Idee eines selbstermächtigten Mediennutzers verstärkt, der die eigene mediale Repräsentation in die Hand nimmt. Gattungstheoretisch eignen sich daher Blogs und ähnliche Social Media aufgrund der Schaffung narrativer Ich-Figuren, welche die Nutzer online stellvertretend spielen, gut für eine autobiografische Medienanalyse semiologischer Art.⁶

Im Folgenden wird Minna Salamis Blog *MsAfropolitan* vor dem Hintergrund des afropolitanischen Identitätsdiskurses untersucht. In einem ersten Schritt werden einige klassische Dimensionen kultureller Figurenkonstruktionen im afrikanischen Kontext aufgegriffen. In einem zweiten wird eine Analyse des Konstruktionsverfahrens der Blogfigur MsAfropolitan als Afrofigur eines besonderen Typus auf drei Ebenen vorgenommen: zuerst durch die rezeptionstheoretische Rekonstruktion biografischer Lebensabschnitte der bloggenden und erzählenden realen Person Minna Salami, dann durch das Herausarbeiten formal-medialer Mittel, aufgrund derer die Blogfigur eine afropolitanische Identität beglaubigt, und zum Schluss durch eine inhaltliche identitätsbezogene Erschließung der Selbstnarration, in der die MsAfropolitan-Figur erzählend und erzählt auftritt.

2 Blogs und Afroidentitäten: ein Abriss

Wurden konventionelle Figurenuntersuchungen in der Massenmedienforschung von der klaren Trennung zwischen Medienproduktion und Medienrezeption unterstützt und aufgrund der sie kennzeichnenden „diskursiven Formationen“⁷ gefördert, geraten sie heutzutage aufgrund des medialen Paradigmenwechsels des Web 2.0 und der interaktiven, performativen Nutzerhandlungen in den Social Media zunehmend ins Schwanken. In Blogs, sozialen Netzwerken wie Facebook und Videoplattformen wie Youtube partizipiert heute jedermann an der Produktion von Online-Inhalten, an der Entstehung identitätsstiftender Narrationen und an soziokulturellen Debatten und Entwicklungen. Aus Repräsentationen werden Selbstrepräsentationen, aus Konstruktionen Selbstkonstruktionen, aus Narrationen Selbstnarrationen, in denen die Nutzer in mannigfaltigen Variationen selbst im Mittelpunkt stehen. Die mit den Social Media möglich gewordene Emanzipation⁸ des Mediennutzers macht ihn somit für die Medienforschung zu einem äußerst relevanten Untersuchungsgegen-

6 Vgl. Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Herausgegeben von Ansgar Nünning [u. a.]. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2012.

7 Vgl. Stuart Hall: Kodieren/Dekodieren. In: Grundlagentexte zur Fernsehwissenschaft. Theorie – Geschichte – Analyse. Herausgegeben von Ralf Adelman [u. a.]. Konstanz: UVK Verlag 2001, S. 105–123; ebenso Andreas Hepp: Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag 2010.

8 Vgl. Henry Jenkins: Convergence Culture. Where Old and New Media Collide. New York: New York University Press 2006.

stand hinsichtlich von Ich-Erzählungen und privat-persönlichen Identitätswürfen in der Postmoderne.⁹

Die autobiografische Relevanz von Blogs bleibt somit in der Social-Media-Forschung geisteswissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Provenienz gattungstheoretisch dominant. Blogger konstruieren für sich selbst Rollen in nichtlinearen, fetzenhaften Geschichten, in denen sie intratextuell oder extratextuell die Hauptfiguren sind. „So erfüllt fast jede Folge die an der *histoire* orientierte Definition von Narration, indem sie eine Geschichte wiedergibt“.¹⁰ So liest Lore Knapp Christoph Schlingensiefs Blogs als Autofiktion durch Konstruktion, aber auch als Inszenierung persönlicher wie künstlerischer Authentizität¹¹, und Gerhard Lüdeker sieht Facebook- bzw. Social-Media-Identitäten insgesamt als Mechanismen postmoderner Identitätskompensation und Identitätsstabilisierung mittels der Erschaffung von Ich-Surrogaten für heutzutage atypisch bzw. unberechenbar gewordene Lebenswelten und Lebensentwürfe.¹²

Das Aushandeln eines Ichs als Selbstrepräsentation im 21. Jahrhundert beobachtet Michael Keren ebenso in afrikanischen Blogs am Beispiel des Blogs *On Lesotho* des Lesotho-Migranten Rethabile in Frankreich.¹³ Das in dem Blog durchscheinende Gefühl eines „African exile“ als raum-zeitliche Erfahrung einer verwirrenden Interkulturalität zwischen Afrika und der Welt des 21. Jahrhunderts wird gleichzeitig vom Blog mit (Selbst-)Reflexionen, Frage- und Infragestellungen gebrochen. Es gilt jedoch festzuhalten, dass das autobiografische Leseverfahren von Blogs als Dekonstruktions- bzw. Rekonstruktionsarbeit eines Ich-Erzählers online ein fachbezogenes *parti pris* ist. Blogs als „representative and representation, the parliamentary member for the seat of you“¹⁴ im Web behandeln alle denkbaren Themen, bei denen das subjektiv bloggende Ich der einzige konstante narrative Faktor ist. Aus medienwissenschaftlicher Sicht erweist sich jedoch eine Auseinandersetzung mit ausgewählten selbsterzählerischen, kulturellen wie informativ-journalistischen Bloginhalten als besonders relevant. All dies trifft auf den zu analysierenden Blog *MsAfropolitan* zu.

9 Vgl. Gerhard Lüdeker: Identität als Selbstverwirklichungsprogramm. Zu den autobiographischen Konstruktionen auf Facebook. In: Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Herausgegeben von Ansgar Nünning [u. a.]. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2012, S. 133–150.

10 Lore Knapp: Christoph Schlingensiefs Blog. Multimediale Autofiktion im Künstlerblog. In: Ebenda, S. 117–132, hier S. 117–118, Kursivierung im Original.

11 Vgl. ebenda.

12 Vgl. Lüdeker, Identität als Selbstverwirklichungsprogramm.

13 Vgl. Michael Keren: Blogosphere. The New Political Arena. Lanham: Lexington Books 2006, S. 129–141.

14 Rory Ewins: Who are You? Weblogs and Academic Identity. In: E-Learning 2 (2005), Nr. 4, S. 368–377. http://www.worldwords.co.uk/pdf/validate.asp?j=elea&vol=2&issue=4&year=2005&article=6_Ewins_ELEA_2_4_web.



Wie soll man sich nun also das Ich des afrikanischen Bloggers in seinem Verhältnis zu sich selbst, seiner Kultur und Gesellschaft und zur Welt der Globalisierung vorstellen? Jede Auseinandersetzung mit der Identitätsfrage und somit der Frage nach Figurenentwürfen mit eindeutig als solche erkennbaren „Afro“-Eigenschaften im afrikanischen Kontext steht heute vor einer nicht unerheblichen Herausforderung. In den Fremd- wie Selbstkonstruktionen meist zwischen Entschleunigung und Beschleunigung von Faktoren und Erkenntnissen, die heute für ein bestimmtes Afrikanersein konstitutiv sein sollen, droht stets Ablenkung durch Passéismus und selektive Wahrnehmung.

Dabei hilft eine forschungsoperative Eingrenzung auf das Afrika südlich der Sahara, das sogenannte „Schwarzafrika“, wie dies hier der Fall ist, auch nur bedingt. Eine Verortung im (und ein Ausgang vom) Postkolonialismus¹⁵ erscheint in der Regel sinnvoll, was aber gleichzeitig einen Kontext eröffnet, der weit über Afrika allein als historischen Erfahrungsort hinausgeht. In der Praxis erweist sich die postkoloniale ‚Hose‘ selbst wenn sie von der ‚Farbe‘ her gut passte und auf die meisten Afrikaner heute zugeschnitten wäre, für viele selbsterstellte Online-Figuren entweder als zu eng oder zu weit. Ein Mittelweg ist meist schwer zu finden. Dabei spielt nicht nur die Geschichte und Entwicklung Afrikas in den letzten Jahrzehnten eine nicht zu unterschätzende Rolle, sondern schlicht und einfach die Geschichte und Entwicklung der ganzen Welt in der Begegnung von Kulturen und Gesellschaften in den letzten 500 Jahren.

Die innerhalb dieser Zeitspanne für die heutigen Menschen entstandene Welt der Globalisierung lässt in den Augen mancher Beobachter des Weltgeschehens 1492, das Jahr der „Entdeckung“ Amerikas, als den Zeitpunkt einer neuen Genesis erscheinen,¹⁶ nach der die heute mit- und nebeneinander lebenden Menschen in ein neues Zeitalter gezogen sind und die Geschichte von (bzw. das Wissen um) Unterwerfung, Sklaverei, Imperialismus, Kolonialismus, Rassismus, Diskriminierung als Wurmfortsatz und Kompass in sich tragen.¹⁷ So entwirft etwa Robbie Robertson neben der klassischen Geschichtsschreibung unserer Zeit ein Modell der Globalisierung als Wellen („waves“) weltweiter zunehmender Veränderungen hin zu einem stetig wachsenden globalen Bewusstsein („global consciousness“). Sein Modell betont besonders die epochale Bedeutung der Entstehung einer jeweils neuen Welt als gemeinsame Leistung aller bestehenden Kulturen unter dem Einfluss von Hegemonien bzw. angestrebter Hegemonien: „No wave [of globalization] has ever been the

15 Vgl. Bill Ashcroft, Gareth Griffiths und Helen Tiffin: *The Empire Writes Back. Theory and Practice in Post-Colonial Literatures*. New York: Routledge 2002.

16 Vgl. Felipe Fernández-Armesto: *1492. The Year the World Began*. New York: Harper Collins Publishers 2009.

17 Vgl. Rosa Amelia Plumelle-Uribe: *La férocité blanche. Des non-Blancs aux non-Aryens: génocides occultés de 1492 à nos jours*. Paris: Albin Michel 2001. – Genauso charakteristisch für ebendiesen Zeitraum ist aber selbstverständlich Fortschritt in den unterschiedlichsten Formen, materiell wie immateriell, weltweit.

product of one ‚civilization‘ or one culture alone. Waves encompass many cultures; they enable them to interact, although not necessarily as equals.¹⁸ Die Krux und das Kreuz zeitgenössischer afrikanischer Identitäten liegen genau im Reflektieren der Ungleichheit(en) („not necessarily as equals“), die nach der historischen Erfahrung von Sklaverei und Kolonisierung heute vorstellbar und unvorstellbar wäre(n).

Die Auseinandersetzung mit der Identitätsfrage im heutigen Afrika fängt in vielen Ländern dort, wenn auch meist unkritisch, in der Schule an. Aus Klassikern afrikanischer Literatur lernen die Schulkinder einige heroische, aber gleichzeitig auch tragische Figuren im Kampf gegen koloniale Unterwerfung und Fremdbestimmung kennen. Mindestens drei Geschichten dieser Figuren enden tödlich:

Im Roman *Things Fall Apart* des Nigerianers Chinua Achebe erlebt der stolze und traditionsbewusste Okonkwo unter Aufbietung jeder nur vorstellbaren Gegenwehr und Opferbereitschaft, wie ihm das Alte, das Althergebrachte, im Kräfteressen mit dem übermächtigen Prozess der Kolonisierung buchstäblich in den Händen zerfällt und er sich erhängen muss.¹⁹ Mit Gewalt begegnet er der neuen Zeit in Afrika, richtet diese Gewalt gegen die Invasoren, gegen seine eigenen Leute und schließlich gegen sich selbst; ein anderer Ausweg bietet sich ihm nicht an, wenn er gezwungen wird, fremde Werte und Kulturen zu übernehmen. Mit ihm stirbt symbolisch wie tatsächlich das authentische, präkoloniale Afrika. Dabei stellt sich unter der Annahme der kolonialen Veränderungen und Umwälzungen der afrikanischen Kultur hauptsächlich die Frage nach Menschlichkeit und Würde.

Diese bittere Erfahrung macht die Figur Toundi im Roman *Une vie de boy* vom Kameruner Ferdinand Oyono.²⁰ Ihm helfen Humor, Ironie und Sarkasmus gegenüber den sonderbaren Praktiken und moralischen Werten der Kolonialherren über seinen ihm auferlegten Status eines „Hausdieners“ (*boy*) im wahrsten wie im übertragenen Sinne des Wortes kaum hinweg. Sich arrangieren und halbwegs mitmachen bringt keine Lösung; Schikanen, Ungerechtigkeit und Gewalt bestimmen den kolonialen Alltag der Afrikaner. Toundi, der als Hausdiener schmutzige Geschichten seiner Herren kennt, um deren Schwächen, Lügen und Scheinheiligkeiten trotz Macht und Machtdiskurses weiß, wird wegen eines Diebstahls, den eine Freundin begangen hat, verhaftet und gefoltert.²¹ Ihm gelingt die Flucht in einem sehr schlechten gesundheitlichen Zustand; im Urwald bei den „Eingeborenen“, die ihn entdecken,

18 Robbie Robertson: *The Three Waves of Globalization. A history of a developing global consciousness*. London [u. a.]: Zed Books 2003, S. 4.

19 Vgl. Chinua Achebe: *Things Fall Apart*. London: Heinemann 1958.

20 Vgl. Ferdinand Oyono: *Une vie de boy*. Paris: Julliard 1956.

21 Über den Tatbestand polizeilicher Willkür, die keine Seltenheit in den Kolonien war, hinaus wird hier durch die Bestrafung des einen für das Vergehen eines anderen der ‚kollektivierende‘ Charakter des Kolonialdiskurses erkennbar: Die schlechten Eigenschaften des einen werden automatisch auf den anderen übertragen, und demnach hätte Toundi als ‚Eingeborener‘ genauso selbst den Diebstahl begehen können.



stirbt er.²² Bezeichnend für die Figur des Toundi ist, dass Oyono ihn selbst reden, erzählen und berichten lässt, und zwar mit einem einfachen Trick: Wider Erwar-
ten – für die damalige Zeit – konnte ausgerechnet ein afrikanischer Hausdiener
lesen und schreiben, so dass er Tagebuch führen konnte, ein Konstrukt einer neuen
Form der Authentizität. Nach seinem Tod sprechen für ihn also seine schriftlichen
autobiografischen Aufzeichnungen. Mit dem literarischen Entwurf der Figur des
Toundi geht eine frühe postkolonialistische Botschaft einher, dass nämlich ein Ver-
ständnis des neuen – kolonialen – Systems zwangsläufig über eine Beherrschung der
kulturellen Werkzeuge der Fremden, nicht zuletzt ihrer Sprache und ihrer Schrift-
kultur, führe, die letztendlich Einblicke in ihre geistigen wie moralischen Welten
ermöglichen sollen.

Diesen Weg geht die Figur des Samba Diallo im Roman *L'Aventure ambiguë* des
Senegalesen Cheikh Hamidou Kane systematisch.²³ Nachdem der urafrikanische
Stamm der Diallobe von der Kolonialmacht haushoch besiegt worden ist, erhält
der Koranschüler²⁴ den Auftrag, in die Schule der Sieger zu gehen, um dort die
Kunst zu erlernen, wie man siegen kann, ohne Recht zu haben („l'art vaincre sans
avoir raison“). Weiter kann man es in der damaligen Zeit auf geistigem Wege nicht
bringen: Samba Diallo schließt die Kolonialschule in Afrika erfolgreich ab, geht
nach Frankreich, studiert dort Philosophie, kommt zu seinen Leuten nach Afrika
zurück und verliert den Glauben an Allah. Als die Gebetsstunde kommt und er
sich weigert, mit beten zu gehen, wird er von einem Geisteskranken erstochen. Die
ziemlich – wenn auch vom Schriftsteller ungewollt – deutliche Verschiebung der
Wahrnehmungen in dieser Todesszene ist mehr als aussagekräftig: Während die
Ambiguität der Hauptfigur Samba Diallo ihn trotz oder eben gerade wegen seiner
ausgezeichneten Bildung in der urafrikanischen Gesellschaft lebensunfähig macht
und ihn somit zu einem mindestens symbolischen Tod verdammt, wird die Figur
seines Mörders, ein fanatischer Hüter der Tradition, als Geisteskranker konstru-
iert, unzurechnungsfähig, unverantwortlich und zeitgeschichtlich blind. Das neue
Afrika gehört demnach weder ihm noch seinem Opfer, sondern gehört irgendwohin
dazwischen; es wäre eine Frage persönlicher wie kollektiver Aushandlung mit dem
Alten wie mit dem Neuen.

Aber an dieser scheinbar einfachen Aufgabe haben sich die Theoretiker einer in sich
schlüssigen und geschlossenen afrikanischen Identität bisher die Zähne ausgebissen.
So könnte man wohl zu Recht behaupten, dass die Autoren der Négritude-Beweg-
ung (Senghor, Fanon, Césaire etc.), weit davon entfernt, das Schwarzsein auf der

22 Hier auch als mögliche Lesart wohl der schriftstellerische Hinweis, dass die Zuflucht zu
den eigenen ‚Leuten‘, in den unberührten ‚Urwald‘ der traditionellen Welt, keine wirkliche
Rettung mehr bieten kann.

23 Vgl. Cheikh Hamidou Kane: *L'Aventure ambiguë*. Paris: Julliard 1961.

24 Ein eindeutiges Zeichen für die Notwendigkeit einer hauptsächlich geistigen Ausein-
andersetzung mit dem Kolonialphänomen und dem daraus resultierenden Kulturwandel in
Afrika.

Welt im ursprünglichen Sinne des Wortes tatsächlich wiederherstellen und durchsetzen zu können, eher dessen Ambiguität, mehr noch: dessen Hybridität nur noch deutlicher sichtbar gemacht haben.

Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg, von dem Aimé Césaire meinte, dieser habe mit der nationalsozialistischen Rassenideologie dem Europäer selbst den Anlass geboten, am eigenen Leib auf dem eigenen Kontinent zu erfahren, zu welchen unvorstellbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit ein rassenbasierter Herrschaftsdiskurs, wie dies der Alltag der Menschen in den Kolonien war, führen kann²⁵ – spätestens nun also musste in der Forschung und in den Medien eine verstärkte Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Kolonisierten, aber auch der Kolonialherren stattfinden. Dies kam afrikanischen Literaturen, künstlerischen wie medialen Erzeugnissen nur zugute und unterstützte die Idee eines authentischen, urspezifischen Sonderwegs afrikanischer Kulturen und Gesellschaften.

Ungeachtet dieses Sachverhalts war die zugrunde liegende historische Erfahrung gemeinschaftlicher und gemeinsamer geteilt als in der Regel angenommen; niemand kommt unbeschadet oder unbelastet davon. Als eine politische Unterdrückungspraxis, die mit der Sklaverei und dem Rassismus ca. 400 Jahre Vorlauf und mit der Apartheid in Südafrika eine öffentlich verpönte Verlängerung hatte, wurde der Kolonialismus bis in tiefe psychische Schichten der Menschen beiderseits der Herrschaftsbarriere inkorporiert. Während Alexis de Toqueville bereits 1841 aufgrund der Verrohung der Kolonialoffiziere durch die Praxis der Gewalt in den Kolonien ob deren Wiedereinsatzes in der französischen Gesellschaft im Mutterland erhebliche Bedenken äußerte,²⁶ erkannte Frantz Fanon als Psychiater aufschlussreiche kolonialistisch bedingte traumatische Erscheinungen bei europäischen Patienten seiner Zeit.²⁷ In diesem Licht rückt der Kolonialismus als ein Übel, das im Namen der Menschlichkeit für alle beseitigt werden sollte, näher. Sartre konnte daher zugespitzt in diesem Zusammenhang schreiben, das Gewehr des antikolonialen Kämpfers sei seine Menschlichkeit; die Kugel, die den Europäer im kolonial besetzten Afrika treffe, beseitige zwei unerwünschte Erscheinungen auf einen Schlag: einen Unterdrücker und einen Unterdrückten; übrig bleibe ein freier Mensch.²⁸

25 Vgl. Aimé Césaire: *Discours sur le colonialisme*. Paris: Présence Africaine 1954.

26 Vgl. Alexis de Tocqueville: *Travail sur l'Algérie*. In: *Sur l'Algérie [1841]*. Elektronische Fassung der Université du Québec à Chicoutimi, S. 21. http://classiques.uqac.ca/classiques/De_tocqueville_alexis/de_la_colonie_algerie/travail_sur_algerie/travail_sur_algerie.pdf.

27 Vgl. Frantz Fanon: *Peau noire, masques blancs*. Paris: Éditions du Seuil 1952; vgl. ebenso: Albert Memmi: *Portrait du colonisé, précédé du Portrait du colonisateur*. Paris: Éditions Corrêa/Buchet-Chastel 1957.

28 Vgl. Jean-Paul Sartre: *Préface à l'édition de 1961*. In: Frantz Fanon: *Les damnés de la terre*. Paris: Maspéro 1961. Zitat aus der Ausgabe Paris: La Découverte & Syros 2002, S. 17–36, hier S. 29.



Vierorts musste es zum Glück nicht so weit kommen, denn mit der eigenen Dialektik waren die Kolonialreiche von Anfang an dem Untergang geweiht, weil die moralische Grundlage ihrer Errichtung für alle Beteiligten auf Dauer unhaltbar war; daraus entstanden ist die heutige Form der Globalisierung mit dem Erbe dieser Zeit als identitätsstiftender Begleiterscheinung für die einen wie für die anderen. Genau hier setzen Autoren wie Abiola Irele an: Nachdem die Geschichte gemacht worden ist, müsse nun kulturell abgerechnet und konsequent Bilanz gezogen werden; die koloniale Erfahrung sei kein Intermezzo in einer viel größeren Geschichte Afrikas während derselben Zeit, sie sei *die* Geschichte des Kontinents für *diese* Zeit. Irele liest sich in dieser Hinsicht wie: Wir wurden kolonisiert, so what?²⁹

Während anzunehmen wäre, dass nicht alle afrikanischen Blogger, nur weil sie online schreiben und posten können, systematisch und ausführlich um all diese Niederungen und Mäander zeitgenössischer Identitätsdimensionen innerhalb der Globalisierung wissen, müssen sie sich dennoch unweigerlich mit dem einen oder anderen Aspekt davon auseinandersetzen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie diese entweder in sich tragen oder sie spätestens in der Interaktion mit der Welt offline wie online nicht außer Acht lassen können. Geschichte wird somit zur Handelswährung von Beziehungen innerhalb der Globalisierung. Der Blick ist vorgeprägt; man hat Interpretationen parat; es gibt im Alltags- wie im Mediendiskurs vordefinierte Themen, Rollen und Machtverhältnisse. Dies aber nur scheinbar, denn niemand konnte in den dunkelsten Stunden des Kolonialismus ahnen, wie weit der „gewaltige Rückstoß“ führen würde, mit dem Césaire das Unrechtssystem von Kolonialpraxis und Kolonialdiskurs³⁰ krachend zu Ende gehen sah. Ein Beispiel: In der Nacht vom 4. November 2008 durchfuhr ein schockartiges Gefühl die Welt: Ein Schwarzer, Barack Obama, wurde zum 44. Präsidenten des mächtigsten Landes der Welt, der Vereinigten Staaten von Amerika, gewählt – ein historischer Moment, den selbst viele, die Jahrhunderte lang auf ein solches oder ähnliches Ziel hin hart gearbeitet haben, kaum für möglich gehalten hätten. Der berühmteste Beweis hierfür sind wohl die Tränen des afroamerikanischen Civil-Rights-Aktivisten Reverend

29 Vgl. Abiola Irele: In Praise of Alienation. In: The Surreptitious Speech. Présence Africaine and the Politics of Otherness 1947–1987. Herausgegeben von Valentin Y. Mudimbe. Chicago; London: The University of Chicago Press 1992, S. 201–224.

30 Es ist hilfreich, darauf hinzuweisen, dass es, mit dem zulässigen Verzicht auf Haarspalterei, für Afrika, die Schwarzen und die sogenannten Farbigen insgesamt, mit unterschiedlicher Ausprägung dasselbe ist, wenn von Sklaverei, Kolonialismus und Rassismus die Rede ist, was gut unter „Kolonialdiskurs“ zusammengefasst werden kann. Symptomatisch für den Zusammenhang dieser drei Phänomene ist, dass Rassismus bis heute in der Regel hauptsächlich die „Farbigen“ vonseiten derselben Menschen trifft, deren Vorfahren die Sklaverei und den Kolonialismus praktiziert haben. In diesem Jahr 2014 erscheint es immer noch notwendig, Aufklärungsarbeit mit Antirassismus-Kampagnen etwa in den Stadien der FIFA WM 2014 in Brasilien und in den Sozialen Medien mit dem Hashtag „#SayNoToRacism“ durchzuführen. Die Frage ist wahrscheinlich nicht, wieso, sondern wie lange Rassismus bisher praktiziert und legitimiert wurde und wie lange es wohl brauchen wird, um ihn wieder abzuschaffen.

Jesse Jackson, als er die Nachricht hörte.³¹ Doch ebendieses Ereignis zeigt symptomatisch, dass heute die Völker der Welt, egal, auf welcher Seite der Macht sie in den letzten Jahrhunderten standen, um einen gewissen Konsens in Sachen Rechte und Menschenrechte bemüht sind. Mit den kosmopolitischen Worten Kwame Appiahs gesprochen, kann heute offenbar jeder gleichzeitig zu sich und zu anderen stehen, von seiner Kultur heraus an anderen Kulturen teilhaben, ohne dass dies ein Verlust wäre, im Gegenteil.³²

Seit gut zehn Jahren geht eine Neuauflage dieser Idee einer afrikanischen Teilhabe an der Welt als geistiges Verlassen der Zuschauerränge hin zu einer Behauptung und Beanspruchung all dessen, was den heutigen Afrikaner in seiner Identität ausmacht, in den Afroszenen der Kulturreflexion, der Kunst, der Mode etc. um. Auslöser und Gravitationspunkt ist ein Online-Essay der Autorin Taiye Selasi, in dem sie sich mit dem Begriff „Afropolitan“, den sie selbst geprägt hat, auseinandersetzt.³³ Zum besseren Verständnis der Reichweite der afropolitanischen Lebensphilosophie für die Autorin selbst wie für viele ihrer Anhänger hilft wohl ein Blick in die biografischen Kulissen der Urheberin:

In den meisten Porträts von ihr wird ihre Herkunft in Nigeria und Ghana, wo ihre Eltern herkommen, verortet, oder noch komplexer: „Sie ist die Tochter einer nigerianisch-schottischen Kinderärztin [...] und einem aus Ghana stammenden Chirurgen.“³⁴ Sie wurde in London geboren, wuchs in den USA auf und studierte dort. Heute lebt und schreibt sie in Rom, während weitere Städte und Länder dieser Welt mit zu ihren Lebensstationen gehören. Mit dem Begriff des Afropolitanismus bringt sie all diese vielseitigen kulturellen Erfahrungen für sich und für viele Menschen ihrer Generation auf den Punkt:

„They (read: we) are Afropolitans – the newest generation of African emigrants, coming soon or collected already at a law firm/chem lab/jazz lounge near you. You’ll know us by our funny blend of London fashion, New York jargon, African ethics, and academic successes. Some of us are ethnic mixes, e.g. Ghanaian and Canadian, Nigerian and Swiss; others merely cultural mutts: Ameri-

31 Vgl. Don Frederick: Barack Obama’s win: News to make Jesse Jackson weep. In: Los Angeles Times Blog, 4. 11. 2008. <http://latimesblogs.latimes.com/washington/2008/11/for-many-ameri.html>.

32 Vgl. Kwame Anthony Appiah: *Cosmopolitan Patriots*. In: *Critical Inquiry* 23 (1996/97), Nr. 3: *Front Lines/Border Posts*, S. 617–639, hier S. 618. Vgl. ebenso Kwame Anthony Appiah: *Cosmopolitanism. Ethics in a World of Strangers*. New York: Norton 2006; Gerard Delanty: *The Cosmopolitan Imagination*. In: *Revista CIDOB d’Afers Internacionals* (2008), No. 82/83: *Boundaries: Transience and intercultural dynamics*, S. 217–230.

33 Vgl. Taiye Selasi [auf der Website: Taiye Tuakli-Wosornu]: *Bye-Bye Barbar* [auch oft zitiert als: *What is Afropolitan?*]. In: *The LIP Magazine*, 3. 3. 2005. <http://thelip.robertsharp.co.uk/?p=76>.

34 Ohne Angabe des Autors: Taiye Selasi [Großbritannien, Italien]. In: *Internationales Literaturfestival Berlin*. <http://www.literaturfestival.com/archiv/teilnehmer/autoren/2013/taiye-selasi>.



can accent, European affect, African ethos. Most of us are multilingual: in addition to English and a Romantic³⁵ or two, we understand some indigenous tongue and speak a few urban vernaculars.³⁶

Die Vorstellung klingt sehr elitär und fast noch stolzer als die „Black Is Beautiful“-Bewegung seinerzeit unter den Afroamerikanern der 1960er Jahre; Selasi ist sich dessen bewusst und steht dazu: „And if it all sounds a little self-congratulatory, a little ‚aren’t-we-the-coolest-damn-people-on-earth?’ – I say: yes it is, necessarily.“³⁷ Bezeichnend für den Afropolitanismus Selasis ist, im Gegensatz zur „Black Is Beautiful“-Philosophie, das Tieferhängen der Rassenfrage bzw. der Vorrang von „Raising“ vor „Race“:

„So, too, the way we see our race – whether black or biracial or none of the above – is a question of politics, rather than pigment; not all of us claim to be black. Often this relates to the way we were raised, whether proximate to other brown people (e. g. black Americans) or removed. Finally, how we conceive of race will accord with where we locate ourselves in the history that produced ‚blackness‘ and the political processes that continue to shape it.“³⁸

Bereits als interne Debatte unter „Schwarzen“ ist bei der Idee einer frei wählbaren „Blackness“, so wie Selasi sie hier aufzufassen scheint, keine Einigkeit zu erwarten. Aber wann haben Schwarze angefangen, Schwarze zu sein und hauptsächlich nur über ihre Hautfarbe wahrgenommen und in bestimmte Kategorien einsortiert zu werden? Während sich unzählige Vorgängergenerationen von Schwarzen an dieser Frage abgemüht haben, verlässt Selasi für sich und ihre Zeitgenossen diese Front und beginnt eine Friedenskampagne, mit der sich der Afrikaner bzw. der Schwarze des 21. Jahrhunderts mit sich selbst versöhnen soll. An die Stelle des bisherigen Seins, das Sein war, tritt im Afropolitanismus ein Sein, das Haben ist, sprich: Eigenschaften und Dinge, die man braucht und die die Welt braucht: Bildung, Welterfahrung, Interkulturalität, Vielsprachigkeit etc.

Als das Prinzip des Afropolitanismus in die klassische afrikanische Kultur- und Identitätsforschung Eingang fand, schloss es dort offensichtlich eine Lücke, von der man lange glaubte, sie sei nicht zu schließen. Mit den Worten Simon Gikandis ist Afropolitanismus „a way of being African in the world“ bzw. „to be of Africa and other worlds at the same time“³⁹ mit Zugang zu unterschiedlichen Erfahrungs- und

35 Gemeint sind offenbar romanische Sprachen.

36 Selasi, Bye-Bye Barbar.

37 Ebenda.

38 Ebenda.

39 Simon Gikandi: Foreword: On Afropolitanism. In: Negotiating Afropolitanism. Essays on Borders and Spaces in Contemporary African Literature and Folklore. Herausgegeben von Jennifer Wawrzinek und J.K.S. Mokakha. Amsterdam; New York: Rodopi 2011. (= Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft. 146.) S. 9–12, hier S. 9.

Wissensquellen. Spezifischer erklärt Achille Mbembe mit dem Afropolitanismus das heutige Afrika für dezentriert aufgrund von Migrationen, Zerstreuungen und Zirkulationen, die letztendlich für unsere Welt der Globalisierung charakteristisch seien.⁴⁰

Bei genauerem Hinsehen stellt man schnell fest, dass mit dem afropolitanischen Blick auf Kultur ein Phänomen beschrieben wird, das an sich kaum auf Afrikaner beschränkt bleibt oder bleiben kann. Als „Mindset“, mit dem es sich mit sich veröhnt in unserer Zeit leben lässt,⁴¹ bleibt Afropolitanismus für alle, Schwarze wie Nichtschwarze, offen, wie Tiisetso Makube proklamiert:

„An afropolitan is anyone who is African and identifies with the African continent, either black or white. A person who shares the vision of a better Africa, whose sympathies and loyalties are with Africa. Anyone who happens to have a cosmopolitan outlook and is ambitious on a personal level, economically and intellectually is an afropolitan.“⁴²

So viel über die Voraussetzungen des Afropolitanisch-Seins in der Vorstellung einiger Vertreter dieses neuen Identitätsverständnisses in der heutigen Welt. Doch die Grenzen der Gültigkeit dieses Identitätskonzepts für das heutige Afrika müssen nicht lange gesucht werden. So findet sich zum Beispiel im Diskussionsforum *Nairaland* eine zu Recht kritische Stimme dazu: „But people who consider themselves Afropolitan are not here in the continent, they are out there in the global capitals.“⁴³ Was ist mit den Landbevölkerungen, den Slumbewohnern, den anonymen Massen in Afrika?⁴⁴ Über den Sonderstatus der exklusiven Minderheit afrikanischer „young,

40 Vgl. Achille Mbembe: *Sortir de la grande nuit*. Paris: La Découverte 2010, S. 221–229, hier S. 224.

41 Vgl. Thandabantu Nhlapo, Vizkanzler der Cape Town University, Südafrika, zitiert im Forumsbeitrag „Afropolitan Quotes“ von Gbawe. In: *Nairaland* 2013. <http://www.nairaland.com/1240900/defining-afropolitan> (Repost eines Beitrags aus einer früheren Version von Minna Salamis Blog).

42 Tiisetso Makube, Herausgeber des *Afropolitan Magazine* (Südafrika), ebenda. Selbst wenn eine gewisse Flexibilität im Umgang mit dem kulturtheoretischen Begriff des Afropolitanismus gerade im hoch multikulturellen Kontext der „Rainbow Nation“ Südafrika von vorne herein vonnöten ist, so trifft die grundsätzliche Offenheit des Ansatzes insgesamt auf die Welt der Globalisierung zu. Ähnlich weigert sich etwa Achille Mbembe auch, Afrika, das in seiner Entstehung wie in seiner Weiterentwicklung von so vielen kulturellen Einflüssen durchzogen ist, als einen ausschließlich schwarzen Kontinent zu betrachten. Vgl. Mbembe, *Sortir de la grande nuit*, S. 225–229.

43 Tolu Ogunlessi, nigerianischer Journalist, zitiert von Mark Tutton: *Young, urban and culturally savvy, meet the Afropolitans*. In: *CNN Inside Africa*, 17.2.2012. <http://edition.cnn.com/2012/02/17/world/africa/who-are-afropolitans/index.html>.

44 Diese Frage stellt sich auch unabhängig von der Kritik am Elitecharakter des Afropolitanismus, denn in Alltag und Forschung wird – nicht zuletzt auf der Suche nach dem ‚authentischen‘ Afrika – meist der Blick auf das dörfliche, ‚echte‘ Afrika gerichtet – dies allerdings nicht nur von außen, sondern oft genauso von innen, also bei vielen Afrikanern selbst, die auf die Bräuche und Traditionen ihres Dorfes oder ihres Stammes schwören. Jedenfalls scheint international alles, was dieses eigentümliche, tiefste Afrika nicht



urban and culturally savvy⁴⁵ Global Citizens hinaus bringt uns Afropolitanismus dazu, uns zu fragen, was in derselben Zeit aus dem Rest Afrikas geworden ist.

Im heutigen Afrika machen die Menschen tagtäglich die Erfahrung von Multiethnizität, sprechen daher in der Regel mehrere afrikanische Sprachen und in vielen Fällen auch mindestens eine europäische Sprache (halbwegs) gut, ihre Kinder gehen zur Schule (oder sollten es tun), sie streben nach Modernität und Fortschritt. Sie fordern Demokratie und beteiligen sich an emanzipatorischen Diskursen und Debatten, suchen Anschluss an die Welt ihrer Zeit; sie nennen dies alles nur nicht Afropolitanismus. Nicht alle tun es, aber viele; und von diesen vielen kommen nicht alle online, aber bei denjenigen, die online unterwegs sind, wäre zu vermuten – gerade weil sie sich eines Mediums globaler Vernetzung, Interaktion und Kommunikation bedienen –, dass sie wissen, dass es nicht nur Afrika als Kultur und Gesellschaft auf der Welt gibt. Bei afrikanischen Bloggern wird daher vorausgesetzt, dass sie gerade deswegen bloggen, weil sie (auch) gerne über das Lokale hinausreichen wollen.

Man kann also davon ausgehen, dass Afropolitanismus auf der Identitätsebene als Mischung („blend“), als *brassage*, das bejaht, was es heute gibt, und nicht das, was es immer schon gab, weil es nie etwas schon immer gegeben hat. Authentisch in dieser Sichtweise ist nicht das, was es hätte geben sollen, sondern das, was es gibt. Die persönlichen Ausprägungen können sehr stark variieren: Bei den einen wird das Heutige in seiner neuen Erscheinung lokal erlebt; bei den anderen besteht es in einer globalen Erfahrung; bei wieder anderen ist es familiengeschichtlich bedingt, weil sie Kinder von Eltern aus verschiedenen Ländern und Kulturen sind. Die Bloggerin Minna Salami vereint all diese Erfahrungen in sich und wird daher in diesem Beitrag exemplarisch untersucht: hinsichtlich ihrer Selbstrepräsentation als Hauptfigur der Narration ihrer eigenen fortlaufenden Biografie online.

3 Afrofigur MsAfropolitan

Minna Salami startete ihren Blog *MsAfropolitan* im Jahre 2010. Die Titelwahl kann, wie auch im Fall des *Afropolitan Magazine* in Südafrika, als geschickter Schach-

ansprechen oder erreichen kann, sinnlos zu sein, wie die hier behandelte Bloggerin selbst hin und wieder mit ihrem Bloggen erfährt: „When people ask me what I do, and I respond that I’m a blogger, and that I blog about topics that primarily concern African women, quite often they proceed to either tell me about an humanitarian or developmental cause they are involved with or have read about. Sometimes they ask me how my blog reaches women in African villages. They’re not ‚wrong‘ to ask these questions [...]. However, these reactions imply that too often, the term ‚African woman‘ conjures a poor woman in rural Africa that automatically needs helping. The pitiable African woman.“ Minna Salami: Who is an African woman. In: *MsAfropolitan*, 20.9.2012. <http://www.msafropolitan.com/2012/09/who-is-an-african-woman.html>. Im Lichte solcher Feststellungen erschiene der Afrikaner außerhalb des Frames einer ärmlichen Dorfidylle recht uninteressant, wenn nicht sogar langweilig.

45 Tutton, Young, urban and culturally savvy.

zugelten, denn mit dem festen Bezug zum Afropolitanismus sicherte sie sich die Chance, in Online-Suchergebnissen angesichts des wachsenden Interesses für diesen neuen kulturwissenschaftlichen Begriff im afrikanischen Kontext schnell sichtbar zu werden.⁴⁶ In diesem Zusammenhang und von dieser Seite möchte Salami online wahrgenommen werden, und ihr Blog legt in unterschiedlichen Dimensionen Zeugnis davon ab. Im Mittelpunkt der afropolitanischen Lebens- und Kulturphilosophie stehen Selbstbehauptung, Selbstbestimmung und Emanzipation der Afrikaner; dies bringt die Bloggerin Salami mit und durch ihren Blog manifest zum Ausdruck und zeigt mit der eigenen Figuren- und Identitätskonstruktion medial wie narrativ auf, was es letztendlich hieße, in einer Welt von Social-Media-Vernetzung und -Interaktion Afrikaner zu sein. Dies wird gut nachvollziehbar in einer Betrachtung ihrer Biografie im Zusammenhang mit den medial-funktionalen Zielen ihrer Blogführung und mit ihrer um das Verständnis ihrer eigenen Afrikanität kreisenden Selbsterzählung anhand ihrer afropolitanischen Online-Figur MsAfropolitan.

3.1 Biografie der MsAfropolitan

Minna Salamis biografischer Hintergrund liegt online, wenn auch auf zahlreichen Posts, Webseiten und Medien verstreut und wenn auch lückenhaft, ziemlich offen. Auf der Profilsseite ihres Blogs beschreibt sie sich selbst als „a Nigerian-Finnish writer and the founder of MsAfropolitan“;⁴⁷ ihr Vater ist Nigerianer, ihre Mutter Finnin; ihr Vater ist Moslem, ihre Mutter Christin, Protestantin.⁴⁸ Sie verbrachte ihre Kindheit in Nigeria: „I grew up in Lagos, Nigeria in what might be considered a typical African family home“, schreibt sie dazu am 15. September 2010. Neben vielen Eindrücken aus dieser Zeit, die sie dort mit Vater, Mutter, viel Verwandtschaft und Bediensteten verbracht hat, erinnert sie sich ganz besonders daran, dass Haus und Heimat „always full of people“ waren. In der gemischtkonfessionellen Familie durfte sie Weihnachten z. B. nach der Tradition ihrer Mutter in finnischer Tracht feiern. Im Alter von 14 Jahren wurde sie als Schülerin in Malmö, Schweden, im Fahrstuhl von einem Unbekannten sexuell belästigt, erzählte es ihrer Mutter, und Jahre später als junge Frau massenvergewaltigt und verschwieg es, weil sie sich dafür schämte.⁴⁹ Sie studierte Gender Studies an der University of London (Master) und Politikwissenschaft an der Lund University (Bachelor). Sie hat einen „boyfriend“⁵⁰ und hat offensichtlich keine Kinder. Außer ihren beiden „biologischen“ Heimaten

46 Zu Strategien der Suchoptimierung für eine bessere Sichtbarkeit online siehe etwa Jan Schmidt: *Weblogs. Eine kommunikationssoziologische Studie*. Konstanz: UVK Verlag 2006, S. 64.

47 Minna Salami: Bio. In: MsAfropolitan 2010–2014. <http://www.msafropolitan.com/bio>.

48 Minna Salami: True values are never at risk. In: MsAfropolitan, 15.9.2010. <http://www.msafropolitan.com/2010/09/true-values-are-never-at-risk.html>.

49 Vgl. Minna Salami: For people that have been raped. In: MsAfropolitan, 14.5.2013. <http://www.msafropolitan.com/2013/05/for-people-that-have-been-raped.html>.

50 Information aus ihrer Frage: „What does it mean to be a Nigerian and a woman? I thought. I compared myself to Nigerian men; to my father, my boyfriend, wondering if they feel



Nigeria und Finnland gehören u. a. die USA und Spanien zu ihren beruflichen wie privaten Lebensstationen. Derzeit lebt sie dauerhaft in London.⁵¹ Neben unterschiedlichen Tätigkeiten im Medien-, Kultur- und Modebetrieb ist Salami Autorin eines Gedichtbands, *Cache*, 2013 elektronisch erschienen bei Weedmark Publishing in Kanada.⁵² Ihre intellektuelle Aktivität, in ihrem Blog wie auf internationalen Konferenzen,⁵³ dreht sich hauptsächlich um Afrika, Gender-, Kultur- und Identitätsfragen und damit auch um die eigene Identität zwischen mindestens zwei Welten (Nigeria und Finnland). Während sie offenbar um das Afrikanische in sich nicht besonders hart kämpfen muss – ist dieses ja der nicht ganz freiwillig gewählte, viel stärker betonte Bezugspunkt ihrer kulturellen Handlungsidentität –, erlebt sie die finnische Dimension ihrer Person als eine ständige Frage des „bargaining“:

„What I am doing with my Finnish identity is bargaining. If life were a services contract mine would say Finnish** (***terms and conditions apply*). The same goes with my Nigerian ‚contract‘, of course. Bargaining. Negotiating. Winning here, loosing there. I quite possibly find myself in London to avoid too much haggling, it’s hassle-freer to be Scandinavian-African here.“⁵⁴

London, die kosmopolitische Weltstadt, wird ihr daher zum Kompromissort, wo sie sich kreativ und intellektuell mit dem Aushandeln ihrer Identität beschäftigt. Dies wiederum hat aber eine weitere Wahrnehmung ihrer Person durch die Außenwelt zur Folge, da nun Großbritannien als dritte Instanz zum Mittelpunkt ihres Lebens geworden ist. So ist sie z. B. im sozialen Netzwerk LinkedIn United Kingdom mit „500+ Connections“ zu sehen.⁵⁵ In diesem Lichte kann man auch das Interesse britischer Medien an ihrer Person und ihren Kompetenzen sehen. Beispielweise wurde bei den letzten Mädchenentführungen durch die islamistische Terrorgruppe Boko Haram in Nigeria ihre Einschätzung zweimal von der BBC gefragt,⁵⁶ einmal im

Nigerian in a different way? Unlike theirs, my heritage is also Finnish, but is my Nigerianness also changed by my gender?“

- 51 Vgl. Salami, Bio.
- 52 Minna Salami: *Cache* (eBook-Gedichtband). Ottawa: Weedmark Publishing 2013. <http://www.msafropolitan.com/wp-content/uploads/2013/02/cacheEBOOK.pdf>.
- 53 Zuletzt im Wintersemester 2013 / 14 am Otto-Suhr-Institut Berlin zum Ringvorlesungsthema „Afrika: Identitäten der nächsten Generation“. Minna Salami: Africa Lecture Series at OSI Club, University of Berlin. In: MsAfropolitan, 21. 11. 2013. <http://www.msafropolitan.com/2013/11/africa-lecture-series-at-osi-club-university-of-berlin.html>.
- 54 Minna Salami: Barack Obama, villain or hero? In: MsAfropolitan, 23. 1. 2013. <http://www.msafropolitan.com/2013/01/barack-obama-villain-or-hero.html>. Kursivierung im Original. Es ist charakteristisch für Minna Salami als Mischling, *ruskea* auf Finnisch (wie sie angibt), dass sie praktisch nie das Finnische in sich ansprechen kann, ohne auch gleich das Nigerianische in sich erwähnen zu müssen; eine große Wahlfreiheit hat sie bei diesem Thema nicht, wie mehrfach in ihrem Blog deutlich wird.
- 55 Minna Salami: [Profilseite]. In: UK LinkedIn 2014. <http://uk.linkedin.com/in/minnasalami>
- 56 Für eine ausführliche Liste von Medienressourcen mit, über und von Minna Salami siehe unter den Rubriken „Gallery“ und „Press“ auf ihrem Blog.

Radio⁵⁷, einmal im Fernsehen.⁵⁸ Im BBC-Radiointerview wird sie vorgestellt als „British-Nigerian blogger“.⁵⁹ Im BBC-Fernsehinterview wiederum gilt sie als „African feminist and writer“. Während sie also in (und mit) ihrem Blog Identitätsarbeit an sich selbst leistet, kann sie nicht verhindern, dass andere für sie unterschiedliche Identitäten und somit auch Rollen zurechtbasteln, so auch die Leser ihres Blogs *MsAfropolitan* rezeptionstheoretisch, je nachdem, wie viel sie über sie wissen.

3.2 Der Blog *MsAfropolitan* als Social Media mit Identitätsfunktion

Bloggen, um persönliche Gedanken, Ereignisse und Erlebnisse aufzuschreiben und mit anderen online zu teilen, wurde sehr früh von vielen entdeckt und aktiv genutzt.⁶⁰ Dadurch setzt das Medium Blog zwar das klassische Genre des autobiografischen Tagebuchs fort, verändert dieses aber durch das Paradoxon der öffentlichen Zurschaustellung des Persönlich-Privaten stark, wie Price zu Recht anmerkt:

„Conventionally, diaries have been kept under lock and key, hidden under mattresses, away from brothers, mothers, and lovers. Because the contents of the diary are private, they are assumed to be scandalous. For a diarist to unlock his or her diary and share it with another, trust is extended, and the author and the reader share an unparalleled intimacy.“⁶¹

Aber weil dies das Medium zur funktionalen Bedingung macht und Blogs weiterhin genutzt werden und das öffentliche Mitteilen von Persönlich-Privatem an die gesamte heutige Social-Media-Kultur weitergegeben haben, lässt sich schließen, dass neue Formen von Privatem und Öffentlichem entstehen, die andere Ziele verfolgen als die bisherigen Vorstellungen von einer graduellen, aber klaren Trennung zwischen

-
- 57 BBC World Service: BBC World Radio Weekend Programme. Interview mit Minna Salami. In: Soundcloud (Account: MsAfropolitan) 2014. <https://soundcloud.com/msafropolitan>. Das Interview gibt es auch auf der Blogseite von Salami (ganz unten) als „Podcast“ eingebettet zu hören: <http://www.msafropolitan.com>. In Salamis Soundcloud-Account sind viele weitere ihrer Medienauftritte zu unterschiedlichen Themen hochgeladen.
- 58 BBC World News: BBC World Have Your Say. How To Stop Nigeria's Militants. In: Youtube (Kanal von: Minna Salami) 2014. <http://www.youtube.com/watch?v=vUpit0QKX14>.
- 59 Besitzt sie vielleicht (auch) die britische Staatsbürgerschaft? Diese Frage lässt sich zur Zeit der Fertigstellung dieses Beitrags (Juli 2014) nicht endgültig beantworten. Die Antwort wäre nicht unerheblich, denn mit dem vom Afropolitanismus propagierten Global Citizenship geht generell für viele auch der Besitz eines (meist westlichen) Reisepasses einher, wie Gibson hinsichtlich einer „Afropolitan“-Sendung von CNN sarkastisch anmerkt: „CNN is looking to popularize Afropolitans, 'a new generation of Africans and people of African descent with a very global outlook.' In short, a n*gga with a passport“. Dewan Gibson: CNN Creates Trendy New Race of Black People: Afropolitans. In: The Imperfect Blog 2012. <http://www.imperfectenjoyment.com/2012/02/afropolitans>.
- 60 Vgl. Rebecca Blood: The Weblog Handbook. Practical Advice on Creating and Maintaining Your Blog. Cambridge: Perseus Publishing 2002.
- 61 Deidre Dowling Price: Confessional poetry and blog culture in the age of autobiography. Dissertation, Florida State University 2010, S. 39. http://etd.lib.fsu.edu/theses/available/etd-03242010-001512/unrestricted/Price_D_Dissertation_2010.pdf.



Selbst- und Fremderlebnissräumen. Tatsächlich verschmelzen sie heute in den Social Media zur Beziehungswährung bzw. zur Kommunikationsmünze, mit der erst eine Verbindung zur globalen Außenwelt hergestellt wird. Entsprechend werden Blogs auch so gestaltet und mit Inhalten so gefüttert, dass die gewünschten Einblicke ins eigene private und öffentliche Leben gewährleistet werden. In ihrem Interaktionsmedium *MsAfropolitan* gelingt dies Minna Salami auf der Gestaltungsebene wie auf der Inhaltsebene auf unterschiedliche Weise.

Anders als viele Blogs, die nach vorgefertigten Vorlagen auf (meist kostenlosen) Blogportalen wie *Blogger.com* geschrieben werden, führt Minna Salami ihren Blog auf einer eigens dafür eingerichteten und betriebenen Seite: *www.msafropolitan.com*. Dies bietet ihr mehr Spielraum⁶² für Gestaltungsfreiheit und Kreativität, was bereits eine gewisse Selbstständigkeit und Unabhängigkeit signalisiert. Da es sich um ein Ich-Medium handelt, darf auf einem Blog eigentlich nie ein genaueres Profil des Bloggers fehlen; schließlich will der Leser schnell herausfinden, mit wem er es zu tun hat. Dieser Erwartung kommt *MsAfropolitan* mit recht informativen Angaben unter der Rubrik „Bio“ inklusive eines Fotos von sich und der expliziten Aufforderung: „Read my bio ...“ zuvor. Auf dem Blog als privatwohnungsähnlichem Bereich steht ein Blogger in der Verantwortung, für eine gute Orientierung des Besuchers zu sorgen, denn nicht nur die geposteten Inhalte zählen, sondern auch die Art und Weise, wie diese aufbereitet, präsentiert und schnell zugänglich gemacht werden. Für ausreichend intuitive Führung sorgt *MsAfropolitan* mit Bereichsrubriken (wie „About“, „Press“ oder „Contact“) sowie mit Themenrubriken (wie „Feminism“, „African Affairs“ oder „Race“); ebenso wird im unteren Bereich der Seite ein Tag Cloud angeboten (in der stärker gewichtete Schlagworte wie „Africa“, „African feminism“, „Afropolitan“, „Gender“ oder „Identity“ optisch hervorgehoben sind).⁶³ Für gezieltere thematische Suchen bietet die Seite ein Suchfeld im oberen Bereich, was dem Leser sehr wertvolle Dienste leisten kann. Im Bereich „Gallery“ und „Press“ kann der Seitenbesucher ergänzend zu den Blogbeiträgen Medienbeiträge und Dokumente von, mit und über die Bloggerin entdecken, in denen die Auseinandersetzung mit Fragen aus dem Themenspektrum ihres Blogs fortgesetzt wird; damit schreibt sich das Profil der Bloggerin mit Medienbelegen und -bestätigungen aus dem öffentlichen Leben, etwa von der BBC, CNN oder *The Guardian*, fort. Ähnlich verhält es sich mit den Auszeichnungen und Nominierungen, die die Bloggerin erhalten hat und die auf ihrer Blogseite aufgelistet sind; ihre Kompetenz und

62 Selbst wenn auf ihrer Blogseite Standardrubriken wie das „Archiv“ und die „Blogroll“ fehlen. Ein Aufrollen des „Archivs“ ermöglicht generell u. a. eine schnelle Einschätzung der Frequenz und Intensität der Posts, und die „Blogroll“ gewährt einen Einblick in andere Blogs oder in sonstige Online-Ressourcen, die für den Blogger von Interesse sind. Dafür sorgen häufige textinterne wie externe Verlinkungen für Weiterleitungen des Lesers auf relevante Seiten.

63 Man beachte, dass in den Rubriken wie in der Tag Cloud Begriffe wie „Finland“, „Finnish“, „England“, „English“, „Europe“, „European“, „West“, „Western“ o. ä. im Gegensatz zu Afrika-bezogenen Themen komplett fehlen, was optisch einen deutlichen Eindruck einer starken Afrika-Orientierung des Blogs und der Bloggerin vermittelt.

die Qualität ihrer Arbeit wird von dritter, neutraler Seite anerkannt und gewürdigt: African Diaspora Award, Women for Africa (W4A), BlogHer Voices of the Year Award, Red's Hot Women Award Nomination, BEFFTA Award Nomination und Precious Award Nomination. Als Fortsetzung bzw. Ergänzung ihrer Blogaktivität bietet sie ihren Gedichtband *Cache* als eBook zum kostenlosen Download auf ihrer Seite an, eine weitere Betonung ihrer künstlerisch-intellektuellen Fähigkeiten, da das eBook blogextern von einem kanadischen Verleger angenommen und veröffentlicht wurde. Die Blogbeiträge selbst, eigene, Gastbeiträge wie Reposts, sind meist multimedial mit Text und Foto in lockerem Konversationsstil erstellt. Damit ein Besuch auf der Blogseite keine einmalige Sache bleibt, bietet die Autorin auch einen Benachrichtigungsdienst an, mit dem man automatisch per E-Mail informiert wird, sobald neue Blogbeiträge veröffentlicht werden; so soll der Leser ständig auf dem Laufenden bleiben und keinen einzigen Post und keine einzige Diskussion verpassen.⁶⁴ Bekanntlich sind Blogs nicht nur Medien der Selbstveröffentlichung, sondern dienen primär der Vernetzung und der Interaktion; das Preisgeben und Mitteilen privater Informationen sind daher nur Mittel zum Zweck.⁶⁵ Dementsprechend fährt MsAfropolitan neben mehrfachen E-Mail-Kontaktmöglichkeiten ein ganzes Arsenal an Social Media auf, in denen man ihr folgen, mit ihr in Kontakt treten oder ihre Inhalte teilen kann: Facebook, Twitter, Tumblr und Instagram (als permanente Anzeige im oberen rechten Bereich der Seite) und zusätzlich unter den jeweiligen Posts Share-Plugins (mit Flare-Gesamtanzeige) für Facebook, Twitter, LinkedIn, Pinterest, Google+, Reddit, StumbleUpon, Buffer und E-Mail.⁶⁶ Zur Pflege der Beziehung zu ihren Lesern werden die jeweils letzten Post-Kommentare automatisch auf der Homepage extra angezeigt; MsAfropolitan zögert nicht, aktiv und interaktiv auf die Kommentare zu ihren Beiträgen einzugehen, ganz im Sinne eines für Social Media typischen endlos kollaborativen Fortsetzungsschreibens. Die Leserkommentare zu ihren Beiträgen variieren stark von null (absolute Ausnahme) bis über 50; MsAfropolitan schreibt meist nicht monologisch, sondern dialogisch und sagt oder fragt etwa: „You mean a lot to me!“⁶⁷, „What do you think?“⁶⁸ oder „Any suggestions?“⁶⁹ Auf der Design-Ebene hat Minna Salami es verstanden, um ihre Online-Person herum aus dem Medium Blog eine Schaltzentrale zu machen, in der

64 Selbstverständlich kann die Seite ebenso auch ohne E-Mail-Eintrag per RSS-Feed abonniert werden, ein Dienst, den der Blog *MsAfropolitan* ebenfalls anbietet.

65 Vgl. Price, Confessional poetry. Vgl. auch Sébastien Rouquette: Les blogs ‚extimes‘. Analyse sociologique de l’interactivité des blogs. In: *tic&société* 2 (2008), Nr. 1, S. 109–134. <http://ticetsociete.revues.org/412>.

66 Nicht mit aufgelistet auf der Blogseite sind Soundcloud, Youtube, Flickr und Academia, auf denen sie ebenso jeweils ein Account besitzt; sie ist zudem auf der Videoplattform Vimeo präsent und registrierte Mitbloggerin bei der Huffington Post.

67 Minna Salami: About. In: MsAfropolitan. <http://www.msafropolitan.com/about>.

68 Zum neuen Design ihres Blogs am 24. 4. 2014.

69 Als sie sich an ihrem Geburtstag am 3. August 2011 in Finnland Gedanken über die Publikation eines Gedichtbandes als eBook machte.



Informationen aus allen möglichen Bereichen ihres Lebens und ihrer Gedanken- und Erfahrungswelt zusammenfließen und von der sie wiederum Mittel und Stoff für Gespräche und Begegnungen mit der Außenwelt erhält. Gelesen als Geschichte, ist ihre Blogführung die Erzählung einer kompetenten, souveränen und kommunikativen Figur über sich selbst auf der Höhe der Zeit, insofern als sie nicht nur die Vorteile des Mediums Blogs für Selbstrepräsentationen in unserer Zeit erkannt hat, sondern auch zusätzlich das Social-Media-Instrumentarium zur Verbreitung ihrer Ideen massiv einsetzt und dadurch global ein aktives Gespräch mit ihren Zeitgenossen sucht. Einer afropolitanischen Figurenkonstruktion wie MsAfropolitan kommt dies medienkommunikativ im globalen Kontext nur zugute. Dennoch wird sie hauptsächlich über die narrativen Inhalte des Blogs erkannt und anerkannt werden insofern, als durch diese ihre afropolitanische Prägung erzählerisch nachvollziehbar zum Ausdruck kommt und sie eindeutig als solche identifizierbar macht.

3.3 Narrative Konstruktion der Blogfigur MsAfropolitan

Die inhaltliche Selbsterzählung der bereits mit den von vornherein als emanzipiert konnotierten (und in der Schreibweise fest miteinander verbundenen) Anredebestandteilen „Ms.“ und „Afropolitan“ entworfenen Blogfigur in der Rolle der Minna Salami ist die nächste und eigentliche Stufe der mit dem Blog stattfindenden Identitätskonstruktion. Hier münden und verdichten sich die bruchstückhaft gelieferten biografischen Elemente des Lebens der Minna Salami als Hintergrundfolie für ihre Einstellungen, Ziele und Handlungen im Zeichen des Afropolitanismus. Während Erzählende und Erzählte in einem autobiografischen Medium wie dem Blog zu einer Person verschmelzen, versteht sich die daraus geborene Narrationsfigur nur vor dem Hintergrund der persönlichen Geschichte der Erzählenden und der kulturellen Verhältnisse und Diskurse, in denen diese verortet ist. Für Minna Salami sind dies vor allen Dingen ihre komplexen Verhältnisse zu ihrem Geschlecht (als Frau), zu Finnland (Europa und dem Westen) und zu Nigeria (Afrika).

Dass Frausein immer noch weltweit von Anfang an ein ‚Risikogeschäft‘ ist, erfährt Minna Salami sehr früh, als sie als Minderjährige in Schweden sexuell belästigt wird; Jahre später wird sie Opfer einer Massenvergewaltigung. Den Schritt in die Öffentlichkeit mit dieser Geschichte tut erst ihre selbsterstellte Figur MsAfropolitan am 15. April 2013 in dem Blog als mutige und selbstbewusste Frau, die beschlossen hat, dass männliche Nötigung und Unterdrückung von Frauen als „rape culture“ offen bekämpft gehört. „If I had reported the case“, meint sie über die Täter der Massenvergewaltigung von damals, das tat sie aber nicht; Social Media erleichtern heute das Reden über solche Erfahrungen der Erniedrigung und Scham; der Post bekam 30 Kommentare und insgesamt 279 Flares über die sozialen Medien.⁷⁰ Eine solche

⁷⁰ Hinsichtlich der medienbewussten Inhaltskonstruktion durch die Bloggerin lohnt es sich bestimmt, ihre Bildauswahl zur Verstärkung der Botschaft dieses empfindlichen Themas in diesem Post kurz zu kommentieren: Eine einsame Gestalt (eine Frau muss es sein) steht an einem Meer, riesig unter dem weiten Himmel wie die Welt, und hält ohne erkennbaren

Botschaft zur Ermutigung und Ermächtigung der Frau geht weit über die Lage afrikanischer Frauen hinaus und authentifiziert das vielseitige Engagement von Minna Salami für Feminismus und Genderfragen insgesamt. Was den afrikanischen Kontext im engeren Sinn betrifft, so will sich MsAfropolitan nicht damit abfinden, dass dort Frauen „second class citizen“ bleiben sollen. Gerade aus diesem Grund gefällt ihr die Vorstellung gar nicht, dass manche ihr das Afrikanische absprechen möchten, weil Menschen wie sie nicht „authentisch“ genug wären wie die Dorffrauen in Afrika; ihrer Meinung nach braucht es gerade afrikanische Frauen wie sie, um die unterdrückten Frauen in Afrika zu befreien.⁷¹

Damit tritt MsAfropolitan für die Rechte der Schwachen und Unterdrückten letztendlich aus Prinzip ein, denn Erfahrungen mit Unterdrückung und Diskriminierung hat Minna Salami in ihrem Leben genug gemacht, und dies nicht nur als Frau. An ihrem problematischen Verhältnis zu ihrer zweiten Heimat Finnland zeigt sich dies besonders deutlich. Das in dem Blog beschriebene Finnland macht MsAfropolitan sentimental, wehmütig, sehnsüchtig, erfüllt sie mit einem Verlustgefühl, fast einem Weltschmerz (finnisch: *kaiho*):

„Yet, my being Scandinavian feels like a secret. Not from anyone, I write about it here quite often, for instance, but from Finland itself. When I am in Tampere I take pleasure in my visit inwardly. I go for long walks alone. During such walks, I imagine my feet kissing the earth which is ‚mine‘ and I wander in the echoes of Finnish poetry. Without Finns meddling into my ‚Finnishness‘, or lack of it for that matter, I can appreciate Finland for what it is – a country of wondrous natural landscapes, exciting mythology and a palpable sentiment of *kaiho* (longing).“⁷²

Man spürt, dass ihre Bindung zu diesem Land, das sie nur in Anführungszeichen „mine“ vorsichtig nennen kann, innig und stark ist; das „secret“ Eintauchen macht sie lieber „alone“ mit sich selbst und der Natur oder im Echo finnischer Dichtung (wie etwa von Eeva-Liisa Manner, Arvo Turtianen oder Eeva Kilpi).⁷³ An ihrem Geburtstag am 3. August 2011 machte sie wieder einen dieser „walks“ als persönliches Friedensritual:

„It’s my birthday today. I’ve given myself two birthday presents. One was a day with nature. I started the day with a long and playful walk in the woods. The forests in Finland (where I am right now) make me feel like a little girl;

Regenfall zum Schutz einen Sonnenschirm über sich. Die Bildmetapher soll offensichtlich den Schutzzinstinkt der Leser sexuell belästigten Frauen gegenüber ansprechen.

71 Vgl. Salami, *Who is an African woman*.

72 Salami, Barack Obama. Kursivierung im Original.

73 Finnische Dichter, zu denen ein Link in ihrem Beitrag führt. Vgl. Saamileb: *Finnish Poems Translated into English*. In: *Tripod* (ohne Datum). <http://saamileb.tripod.com/PoetryByLee/Translations.html>.



the strawberries you can pick and munch on as you go; the butterflies flapping their colorful capes; the lakes that you stumble upon and can take a dip in.“⁷⁴

Im Titel zu diesem Blogeintrag taucht, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, aber doch ziemlich assoziationsverdächtig, wieder das im obigen Zitat bereits verwendete Wort „secret“ auf. Außerdem ist dieser Geburtstag hier (teilweise) in den Wäldern Finnlands der einzige, den sie in ihrem Blog präzise beschreibt und der ihr ihre bzw. eine⁷⁵ glückliche Kindheit zurückgibt. Den Post begleitet sie mit einem schlichten Foto von ihrer linken Handfläche, in der zwei Erdbeeren liegen; tiefer im Bild erkennt man die Afrikanerin in bzw. an ihr am typisch afrikanischen (farbenfrohen) Stoffmotiv ihrer Kleidung. Geburts-Tag, welche Geburt in welchem Sinne? Man könnte meinen, hier würde sich die junge Frau wohl fühlen, doch der Schein trügt.

In einem Interview aus dem Jahr 2011 in der Dokumentar-Sendung *4thought.tv* des britischen Senders Channel 4 lieferte Minna Salami ein paar Anhaltspunkte für diese Vermutung; ihre Erfahrung mit dem Leben als Mischling⁷⁶ in Skandinavien hat sie nicht überzeugt, Gegenliebe sieht anders aus: „I became aware of having to choose between black and white and it became quickly quite clear that I could not choose white; there was never anyone who saw me as a white person. So I identify as a black person.“⁷⁷ Wie die Geschichte der hegemonialen Dichotomie europäisch/nichteuropäisch, hauptsächlich in Form des Kolonialdiskurses, in den letzten Jahrhunderten gezeigt hat, bestand Minna Salamis Problem als Mischlingskind in Europa im Grunde genommen nicht in einem „Nicht-wählen-können“, sondern in einem „Nicht-wählen-dürfen“ ihrer kulturellen Zugehörigkeit – während ihr ein einfaches „Nicht-wählen-müssen“ bestimmt gereicht hätte. Rückblickend berichtet die Blogfigur MsAfropolitan einerseits mit Erleichterung, andererseits mit *kaiho* über diese Zeit und die spätere Übersiedlung ins kosmopolitische London:

„When I think of London my thoughts float lightly because I feel detachment. Scandinavia is an abandoned home. Whenever I spend a long time (one week +) there, I’m reminded of why I moved to New York from Sweden after ten years. It suffocated me. My intuition told me to get away from there, to be wary of

74 Minna Salami: The best kept secret for youth. In: MsAfropolitan, 3.8.2011. <http://www.msafropolitan.com/2011/08/the-best-kept-secret-for-youth.html>.

75 Die Unterscheidung ist nicht unerheblich; wir dürfen nicht vergessen, dass die Erzählerin Minna Salami nicht in Finnland, sondern in Nigeria aufgewachsen ist.

76 I. d. F. verwendet im Sinne von MsAfropolitains „mixed race“.

77 Minna Salami im Interview mit *4thought.tv* (Channel 4): Minna Salami. In: Youtube, 28.9.2011. <http://www.youtube.com/watch?hl=en&v=QLUKIAXCmT0&gl=US>. Dieses Video, das 2012 noch öffentlich zugänglich war, ist zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Aufsatzes (Juli 2014) zwar noch online vorhanden, aber von Youtube als privat deklariert und nicht zum Abspielen freigegeben.

what lies buried underneath the shiny pavements. Yet I miss it; the modernity of mind and matter; the woody scent of a finnish sauna; the gender equality ...⁷⁸

Was MsAfropolitan hier beschreibt, ist fast ein Paradoxon: „home“, „modernity of mind“, „gender equality“ ... und dennoch wusste sie „intuitiv“, dass sie dort, in Skandinavien, als Mischling, dauerhaft nicht leben konnte. Wie passt das zusammen? An den Skandinaviern allein kann es nicht liegen; es liegt an dem, „what lies buried underneath the shiny pavements“ von heute, an den Nachwirkungen der Kolonialgeschichte, der Zeit vorher und nachher, in uns allen in der Welt der Globalisierung, inklusive in MsAfropolitan selbst.

Während Minna Salami ab diesem Moment an ihrem neuen Lebensmittelpunkt arbeitet und sich immer mehr Afrika zuwendet, stellt sie fest, dass das Besondere an ‚ihrem‘ Afrika gerade die Gegensätze sind. Kaum sind dort im Zuge der Kolonisation modernstaatliche Strukturen entstanden, müssen diese halbfertig in der nächsten Stufe der Entwicklung der Welt, der Globalisierung, mitspielen. Mit anderen Worten, mit Irele gesprochen: „We may have no business in sending a man to the moon, but we have to cope with the demands of the modern world. We cannot meet the challenges of the scientific and industrial civilization of today by draping ourselves with our particularisms.“⁷⁹ Mit „particularisms“ meinte er anachronistische Traditionen und Bräuche, wobei Traditionen immer schon anachronistisch waren; von der richtigen Geisteshaltung ist also hier grundsätzlich die Rede.

So entdeckten viele Afropolitaner wie MsAfropolitan einen wahren Schatz in den traditionsbasierten kulturellen Ausdrucksformen Afrikas. In der alten Design-Version ihres Blogs bis April 2014 betrieb MsAfropolitan parallel einen afrikanischen Online-Modeshop.⁸⁰ Die Betonung äußerer afrikanischer kultureller Erscheinungsformen wie Kleidung, Schmuck oder Masken bei den betroffenen Afropolitanern liegt wahrscheinlich darin begründet, dass diese Gegenstände nach außen schneller als typisch afrikanisch wahrgenommen werden und genauso wie alles andere Afrikanische aufgewertet werden sollen. Mit ihren eigenen innerlichen Beziehungen zu Afrika ist es viel komplexer, im Fall von MsAfropolitan mit ihrem Verhältnis zu Nigeria, das sie als Heimat besser kennt:

„Then there is Nigeria, the place that harbours my soul, whose scent cradles me to sleep, whose history haunts me in both my conscious and unconscious states.

78 Minna Salami: Multicultural London. In: MsAfropolitan, 21.9.2011. <http://www.msafropolitan.com/2011/09/multicultural-in-london.html>.

79 Irele, In Praise of Alienation, S. 213.

80 Jetzt ist der Handelsbereich von Salamis Blog entfernt; weitere Afropolitan Shops gibt es dennoch online. Diese Praxis kapitalistischer Kommerzialisierung („commodification“) afrikanischer Kultur entgeht der Soziologin afrikanischer Herkunft Emma Dabiri (University of London) nicht, die sich demonstrativ nicht zum Afropolitanismus bekennt. Vgl. Emma Dabiri: Why I'm Not An Afropolitan. In: Africa Is a Country, 21.1.2014. <http://africasacountry.com/why-im-not-an-afropolitan>.



If I live with so much pain for Nigeria when I'm away how will I bear to move back? How will I swim in its bleeding waters and not drown?⁸¹

In diesen Zeilen finden sich Achtung und Angst zugleich. „When I was a child“, schreibt MsAfropolitan dort weiter, „often times we had no water or electricity“.⁸² Dies mag bekannter Alltag in vielen afrikanischen Ländern sein; aber viel schwieriger zu vertreten scheinen politisches und gesellschaftliches Versagen auf dem Kontinent, die Abwertung der Frau, das Scheitern von Bildungs- und Entwicklungsmaßnahmen und das drohende Abgehängtwerden vom Globalisierungsprozess. Letzteres wollen Afropolitaner wie MsAfropolitan verhindern, indem sie auch dagegen ankämpfen, in den bisher üblichen Afropessimismus zu verfallen.

Die Nähe, die zum Kontinent und seinen Herausforderungen gesucht wird, erfolgt nach Minna Salami auf der Identitätsebene über die Anerkennung und Nutzung der Bindungen und Verbindungen der einzelnen Afropolitaner zur Welt, als Menschen, die ihr Potenzial bilden und entfalten sollen:

„An Afropolitan, simply put, is an African who vests their identity in the African continent as well as in hybrid spaces of diaspora, migration, locality, globalism, multilingualism and so on. However, Afropolitanism is an evolving movement and a tricky idea to define conceptually. This probably has to do with scales, how much one sees Africa and how much one sees cosmopolitan in the term.“⁸³

Die Haltung zu sich, zu Afrika und zur Welt ist eine andere; Hybridität wird als Vorteil wahrgenommen; in den neuen Räumen der Globalisierung, etwa denen der Social Media und globalen interaktiven Selbstäußerung und Selbstnarration, darf Afrika nicht fehlen.⁸⁴ Mit Posts zu gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Themen unterschiedlicher Art, durch Partizipation an aktuellen Debatten in ihrem Blog wie auch in den klassischen Medien, durch Engagement will Minna Salami persönlich wie mittels ihrer Blogfigur MsAfropolitan eine größere internationale Aufmerksamkeit für Afrika und afrikanische Themen erreichen. Für sie und ihre afropolitanischen Mitstreiter treten in ihrer Vision an die Stelle unlösbarer Probleme in Afrika primär Komplexitäten; dazu zitiert MsAfropolitan die ‚Mutter ihrer Bewegung‘, Taiye Selasi:

„What distinguishes [Afropolitans] is a willingness to complicate Africa – namely, to engage with, critique, and celebrate the parts of Africa that mean most to them. Perhaps what most typifies the Afropolitan consciousness is the

81 Salami, Multicultural London.

82 Ebenda.

83 Minna Salami (aus einer früheren Version ihres Blogs) zitiert von Gbawe, Afropolitan Quotes.

84 Vgl. etwa ihren Post „Why African women should blog“, 5.3.2013. <http://www.msafropolitan.com/2013/05/why-african-women-should-blog.html>.

refusal to oversimplify; the effort to understand what is ailing in Africa alongside the desire to honor what is wonderful, unique.⁸⁵

Im Spiegel des afropolitanischen „Mindset“ liest sich Minna Salami Blog als Medium und Narration wie ein Umsetzungsprojekt des derzeit propagierten afrooptimistischen Identitätsideals. Die biografische Kluft zwischen zwei biologischen wie kulturellen ‚Heimaten‘ schließt Minna Salami online mit der Blogfigur MsAfropolitan, welche sich der Social Media massiv und proaktiv bedient, um sich mit der Welt der Globalisierung zu vernetzen und zu verbinden. Inhaltlich erfährt die erzählte und konstruierte Figur der MsAfropolitan unterschiedliche selbstreflexive Deklinationen der sie ausmachenden kulturellen Einflüsse finnischer und nigerianischer, europäischer und afrikanischer Herkunft vor einem bestimmten historischen Hintergrund in einer heute globalisierten Welt. Wie viele ihrer Mitstreiter kämpft MsAfropolitan narrativ wie kommunikativ für einen Wandel in der Welt, eine Einstellung, die mithilfe des „Netzwerks“ als „Che Guevara des 21. Jahrhunderts“⁸⁶ gute Erfolgchancen haben dürfte. Interaktive jedenfalls.

4 Social Media und Afrofiguren im 21. Jahrhundert

Blogs wie andere Social Media gelten in der Nutzungspraxis als Medien des Selbst- und Mitschreibens von und unter medienhandlungstheoretisch emanzipierten und gleichberechtigten Nutzern. Forschungstheoretisch erweisen sie sich mit Blick auf ihre neuen Mechanismen von Produktion, Rezeption, Medialität und Inhalts- und Bedeutungsgenerierung als Medien des Nachschreibens. Mit dem Ineinanderfließen relevanter Elemente quer durch das gesamte Repertoire dieser Ebenen gerät die Herstellung von Einheitlichkeit narrativ zu einer Puzzleaufgabe, die je nach den Vorgaben der eigenen Forschungsfrage zu lösen ist. Das ständige Wechselspiel zwischen Person und Figur beim Blogger erweitert interaktive Online-Autobiografien zu einem neuen Gesellschafts- und Kulturphänomen. Durch die Überwindung der traditionellen Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem werden online neue Interaktionsräume zwischen den Nutzern geschaffen, ebenso aber neue Erfahrungs- und Reflexionsräume des Eigenen und des Fremden.

In diesem Aufsatz war die Bemühung um eine Rekonstruktion des biografischen Werdegangs der Bloggerin Minna Salami Voraussetzung für eine zumindest ansatzweise Nachvollziehbarkeit der Konstruktion der Ich-Figur MsAfropolitan, die online für sie spricht und interagiert. Als bekennende Afropolitanerin entwirft

85 Minna Salami: Interview feature on black feminism, Afropolitanism and more. In: MsAfropolitan, 16.9.2011. <http://www.msafropolitan.com/2011/09/live-unchained.html> Klammer im Original.

86 Alec Ross und Ben Scott, zitiert von Roland Detsch: Soziale Medien – der Che Guevara des 21. Jahrhunderts? In: Panorama/Goethe Institut (August 2012). Online: <http://www.goethe.de/ges/pok/pan/de7989345.htm>.



Minna Salami mit Medienhandel, Selbsterzählen und gesellschaftlichem Engagement eine Figur, die den Auftrag hat, online ihre bisherige hybride (nigerianisch-finnische) Biografie häppchenweise gleichzeitig nachzuerzählen und fortzuschreiben. Gemäß der kultur- und identitätstheoretischen Dialektik des Afropolitanismus im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe an (und Mitgestaltung von) der Welt der Globalisierung konstruiert sich das Denken, Handeln und Schaffen der MsAfropolitan um proaktiven Anschluss an sich selbst und an die Außenwelt. Wirkt die MsAfropolitan-Figur auf uns authentisch und plausibel vor dem biografischen Hintergrund der Minna Salami, dann deshalb, weil die Theorie des Afropolitanismus ursprünglich gerade für Menschen wie sie entworfen wurde. Für ganz Afrika kann diese Theorie nicht gelten, aber sie muss erst abgelöst werden können. Sonst wäre es durchaus denkbar, dass sich der eine oder andere afrikanische Blogger bzw. afrikanische Social-Media-Nutzer jetzt und in Zukunft in der einen oder anderen Dimension seiner Identität mit dem Afropolitanismus besser beschreiben lässt als mit jeder sonstigen afrikabezogenen Kulturtheorie. Dann wäre das *kaiho*, von dem MsAfropolitan spricht, für alle entweder größer oder kleiner, denn ganz ohne Verluste und Verlustgefühle wird es nicht gehen; es lässt sich aber kompensieren durch neue Erkenntnisse, wie Minna Salami bereits in ihrem Gedichtband *Cache* festhält:

„For too long
 My wings were crippled
 And like a penguin longing to fly
 I failed to see
 That freeness is not in flight
 But in stable feet“.⁸⁷

87 Minna Salami: *Wilderness*. In: *Cache* (Gedichtband), S. 14.